

■ **WEIHER ECKHARD** (Hg.), *Tausend Jahre Christen in Rußland*. (Schriftenreihe der Katholischen Akademie Freiburg). (77). Schnell & Steiner, München 1988. Kart. DM 19,—.

Wie der Hg. im Vorwort betont, ging es um „Zusammenfassungen von Bekanntem für einen größeren Kreis von gebildeten und interessierten Laien“, nicht um neue Forschungsergebnisse, als die Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg anlässlich der Tausendjahrfeier der Christianisierung des Kiever Reiches eine Tagung über das Christentum bei den Russen, Ukrainern und Weißrussen durchführte. Die Vorträge sind in der vorliegenden Broschüre veröffentlicht.

Der Hg., der selbst Referent war, führt im 1. Beitrag (8–28) ein in die Anfänge der Literatur der Kiever Rus'. Soweit diese Übersetzungsliteratur ist, steht sie, wie der Slawist darlegt, in enger Beziehung zu süd-slawischen Texten aus Pannonien und Bulgarien; sie dokumentiert die völkerverbindende Bedeutung der Christianisierung im frühmittelalterlichen Osteuropa. Die eigenen literarischen Schöpfungen der Ostslawen, insbesondere die unter anderem zur Untermauerung des Anspruchs auf Eigenstaatlichkeit verfaßte Geschichtsschreibung, hört W. sachkundig ab auf das darin gezeichnete Bild von der Christianisierung der Rus' und zeigt, wie sich die besonderen Züge ostslawischen Christentums auszubilden begannen. F. Keller schreibt in einem Aufsatz „Die Bedeutung der Musik im orthodoxen Gottesdienst“ (29–43) wenig über die Musik und viel über den Gottesdienst. Die Romantik seiner Darlegungen ist nicht durch liturgiegeschichtliches Sachwissen gerührt. Wer den Aufsatz überblättert, versäumt nichts. K. Felmy referiert auf wenigen Seiten (44–59) erstaunlich viel über „Marksteine der russischen Kirchengeschichte“. Daß dabei manches sehr (bzw. zu) kurz kam, nimmt keiner übel, der selber schon Kurzreferate zu ozeanähnlichen Themen zu halten hatte. Als Altmeister erweist sich H. Biedermann, der auf engstem Raum (60–76) reichhaltige Informationen über Ikonen überhaupt und über Ikonen und Ikonenfrömmigkeit in Rußland im besonderen bietet, und zwar in einer für „Breitenarbeit“ unter „gebildeten und interessierten Laien“ mustergültigen Weise. Denn Phänomene, über die er Wertungen vorträgt, werden von ihm immer zuerst beschrieben. Ohne in aufdringliches Belehren zu verfallen, erläutert er mit knappen, in vieljähriger Vortragstätigkeit erarbeiteten Formulierungen, was beim Nichtfachmann vorzusetzen eine Zumutung wäre. Es täte der Broschüre gut, hätten alle Mitarbeiter ebenso gehandelt. *Wien* Ernst Chr. Suttner

■ **ISERLOHERWIN** (Hg.), *Katholische Theologen der Reformationszeit* 5. (KLK 48). (168). Aschendorff, Münster 1988. Kart. DM 32,—.

Der vorliegende Band der verdienstvollen Reihe enthält, wie schon gewohnt, eine bunte Vielfalt von Seelsorgern, Ordensleuten, Theologen und Prälaten, deren Lebensgeschichte, Herkunft, Werdegang und Wirksamkeit — und deren Schrifttum und theologische Ansichten für die Erstellung eines ausgewo-

genen Bildes der Reformationszeit äußerst nützlich sind. Behandelt wurden der Lehrer und Obere Luthers, zuletzt Abt von St. Peter in Salzburg, Johann von Staupitz (W. Günter 11–31), der rheinische Franziskaner und Erasmianer Nikolaus Herborn (P. Fabisch 32–50), der Karmelit und Sohn des Bildhauers Veit Stoß, Andreas Stoß (A. Deckert 51–73), der Friebourger Augustiner-Eremit Konrad Treger (A. Zumkeller 74–87), der Eichstätter Augustiner-Chorherr Kilian Leib (M. Fink-Lang 88–96), der Kontrovers- und Vermittlungstheologe aus dem Karmelitenorden, Eberhard Billik (P. Fabisch 97–116), der Freisinger Domherr Konrad Braun (R. Bäumer 117–136), der Krakauer Humanist Stanislaus Hosius (H. D. Wojtyška, 137–152) und der Jesuitenkardinal Robert Bellarmine (G. Galeota 153–168).

Wer vom Widerstreit der Lehrmeinungen, von radikalen Positionen (z. B. in der Lehre von der Prädestination), von der Mühsal der Kontroverse, von Kämpfen und Leiden des Jahrhunderts der Reformation und der Tridentinischen Erneuerung liest, kann das Buch als Trostschrift für die Gegenwart benutzen. Ich für meine Person habe mich nach der Lektüre dieses Bandes entschlossen, jetzt regelmäßig meine Andacht am Grab des Johannes von Staupitz in der Marienkapelle der Erzabtei St. Peter zu halten, damit unserem Jahrhundert ein ähnliches Schicksal wie dem 16. erspart bleibe.

Ich hätte noch gerne gelesen, daß Stanislaus Hosius die Kanonisierung des Erasmus befürwortet hatte und wie das Verhältnis Bellarmins zu Galilei wirklich war.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ **REINALTER HELMUT**, *Österreich und Französische Revolution*. (235). Bundesverlag, Wien 1989. Geb. S 290,—.

Dem Verfasser gebührt das Verdienst, sein Innsbrucker Institut zu einer international anerkannten Forschungsstelle für Fragen der Französischen Revolution gemacht zu haben.

Der vorliegende Band enthält im wesentlichen Aufsätze zum österreichischen, böhmischen und ungarischen „Jakobinertum“, die im Zeitraum von 1974 bis 1988 verstreut erschienen waren. Mit den österreichischen Gesinnungsgenossen eines Danton, Marat und Robespierre, einer Handvoll enttäuschter Freimaurer, Offiziere, Barone und auch Geistlicher, meist aus den Randgebieten des Habsburger Reiches zugewandert, konnte sich die Wissenschaft erst nach dem Zweiten Weltkrieg systematisch befassen, weil die Prozeßakten seit der Restaurationspolitik Kaiser Franz II. (1792) zur Geheimsache deklariert worden waren.

Eine der folgenschwersten Wirkungen der Französischen Revolution auf das Habsburger Reich war demnach, um es gleich vorweg zu sagen, die Beendigung der Reformpolitik Josephs II. und Leopolds II., weil man keine französischen Verhältnisse im Reich haben wollte.

Auch die österreichischen „Jakobiner“ begründeten ihre Umsturzpläne mit einem säkularisierten Schwärmertum und pseudoreligiöser Verabsolutie-